

Dominik Burkard/Jacob Tonner

# Reformationsgeschichte katholisch

Genese und Rezeption  
von Joseph Lortz'  
„Reformation in Deutschland“  
(1940–1962)

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38496-7

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	9
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	12
A. Einleitung . . . . .	15
I. <i>Die Reformation in Deutschland</i> – Wendepunkt des katholischen Lutherbildes . . . . .	15
II. Joseph Lortz – Biographisches . . . . .	20
1. Herkunft, Bildung und Ausbildung . . . . .	20
2. Der akademische Werdegang – „Umweg“ zur Kirchengeschichte . . . . .	22
3. Lortz im Nationalsozialismus – eine Karriere nach 1933 . . . . .	24
4. Lortz und der Nationalsozialismus – inhaltliche Annäherungen . . . . .	28
III. Lutherdeutung im Fahrwasser Sebastian Merckles? . . . . .	35
1. Merkle als ökumenischer „Eisbrecher“ . . . . .	35
2. Ökumenische Ansätze und römische Marschroute . . . . .	45
3. Lortz und Merkle – Nähe und Distanz . . . . .	50
B. Im Nationalsozialismus: Die erste und zweite Auflage (1939–1941)	55
I. <i>Die Reformation in Deutschland</i> – Von der Konzeption zur Publikation . . . . .	55
1. Die Entstehungsgeschichte – eine „Historia Calamitatum“? . . . . .	55
2. Änderungen aufgrund der Vorzensur? Das Imprimaturverfahren für Band 1 . . . . .	66
3. Gefährdung des Werkes? Das Imprimaturverfahren für Band 2 . . . . .	77
4. Das Vorwort zur ersten Auflage – zwischen Selbstdeutung und Rechtfertigung . . . . .	106
5. Das Schlusswort zur ersten Auflage – am Ende wieder alles beim Alten? . . . . .	112
II. PR und Rezensionspolitik von Autor und Verlag . . . . .	119
1. Widmungsexemplare und Rezensentengewinnung zur Entschärfung der Lage . . . . .	119
2. Ein erstes Echo: Die Anzeige in der <i>Schöneren Zukunft</i> . . . . .	131

## Inhaltsverzeichnis

3. Die Pilotrezension von Johann Peter Kirsch im <i>Osservatore Romano</i> . . . . .	132
4. Die „Selbstanzeige“ als Interpretationshilfe und Lenkungsversuch . . . . .	135
III. Das Echo auf die erste Auflage . . . . .	140
1. Methodisches Vorgehen . . . . .	140
2. Die ersten Rezensionen – hauptsächlich katholisch (März – April 1940) . . . . .	141
3. Hauptphase – überwiegend positiv, erste Bezugnahmen (Juni – August 1940) . . . . .	150
4. Vermehrt kürzer und weniger eigenständig (September – Dezember 1940) . . . . .	168
5. Übergangsphase – erste Gesamtschau, mehr Kritik (Ende 1940 – Anfang 1941) . . . . .	173
6. Zunehmend spezieller und detailliert-kritischer (März – Dezember 1941) . . . . .	182
7. Ausführlich-kritische Auseinandersetzungen – rein evangelisch (1942–1944) . . . . .	193
8. Fazit: „Katholische“, „protestantische“ und „nationale“ Argumentationsmuster . . . . .	200
IV. Römisches Verbot einer zweiten Auflage? . . . . .	213
1. Neuauflage mit Hindernissen: Rezensionen und ihre Folgen . . . . .	213
2. Eine Denunziation aus Freiburg? Der Fall Engelbert Krebs . . . . .	219
3. Die Jesuiten als verlängerter Arm des Heiligen Offiziums? . . . . .	226
4. Entgegnung auf die römische Kritik? Die Stellungnahmen Robert Scherers . . . . .	241
5. Eine „neue Sachlage“? Die Notwendigkeit eines neuen Imprimaturs . . . . .	250
6. Abwendung der Gefahr durch (un)auffällige Revisionen der Neuauflage? . . . . .	262
C. Von der Nachkriegszeit bis zum Vorabend des Konzils: Die dritte und vierte Auflage (1949–1962) . . . . .	271
I. Das Bemühen um eine französische Druckgenehmigung . . . . .	271
1. Neue Pläne Herders nach Kriegsende . . . . .	271
2. Französische Zensur: Das Problem der Papierbeschaffung . . . . .	276
3. Kirchliche Zensur: Rekonstruktion des Textes der letzten Auflage . . . . .	281
II. An der kurzen Leine? Der antiökumenische Kurs Roms und protestantischer Gruppen . . . . .	285
1. Nach der Veröffentlichung der Neuauflage – Ruhe vor dem Sturm? . . . . .	285

## Inhaltsverzeichnis

2. Hinter den Kulissen: Neue Differenzen zwischen Freiburg und Rom . . . . .	290
3. Ein Paukenschlag und Sondierungen in Rom – Lortz' Romreisen 1950 und 1952 . . . . .	296
4. Horst Michael – römischer Informant und Gegenspieler von Lortz? . . . . .	309
5. Eine Besänftigung Roms? . . . . .	326
6. „Interne“ Auseinandersetzung mit der literarischen Kritik an Lortz' Werk . . . . .	328
7. „Externe“ Rechtfertigung gegenüber Kritik an Lortz' Arbeit im IEG . . . . .	332
III. Die Notwendigkeit einer neuen Auflage . . . . .	336
1. Evangelische Nachfragen – Gefahr für das kirchliche und politische Klima? . . . . .	336
2. Negative Signale aus Rom – nun doch eine Indizierung? . . . . .	342
IV. Erwachende Hoffnungen auf eine vierte Auflage . . . . .	350
1. Neuer Papst in Rom und neuer Erzbischof in Freiburg . . . . .	350
2. Sondierungen in Rom – im Kontakt mit Augustin Bea . . . . .	359
3. Letzte Hürden und ihre Überwindung . . . . .	377
V. Ausblick . . . . .	394
D. Resümee . . . . .	397
1. Wechselwirkungen zwischen Nationalsozialismus und Ökumene? . . . . .	397
2. Ruhe vor dem Sturm? Die erste Auflage . . . . .	400
3. Rom contra Lortz? Die zweite Auflage als Quelle aller späteren Schwierigkeiten . . . . .	402
4. Alte Probleme in neuem Kontext – die dritte Auflage der Nachkriegszeit . . . . .	405
5. Nachwehen? Die vierte Auflage am Vorabend des Konzils . . . . .	408
6. „Lortz, Leiber und der Papst“? Rom und die Frage des Indexverfahrens . . . . .	412
7. Joseph Lortz – ökumenischer „Überzeugungstäter“ oder doch nur ein geschäftstüchtiger „Konjunkturritter“? . . . . .	418
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	421
Anhang A: Chronologische Liste der Rezensionen (1940–1945) . . . . .	433
Anhang B: Dokumente zur <i>Reformation in Deutschland</i> . . . . .	438
I. Lortz' Werk in der Innenperspektive . . . . .	438
1. Joseph Lortz, Selbstanzeige (3. März 1940) . . . . .	438
2. Joseph Lortz, Vorwort (1939) . . . . .	443

## Inhaltsverzeichnis

3. Joseph Lortz, Vorwort ( <sup>2</sup> 1941) . . . . .	449
4. Joseph Lortz, Vorwort ( <sup>1</sup> 1962) . . . . .	450
5. Joseph Lortz, Schlußwort ( <sup>1</sup> 1940/ <sup>2</sup> 1941) . . . . .	451
6. Joseph Lortz, Nachwort (1967) . . . . .	465
II. Lortz' Werk in der Außenperspektive . . . . .	468
1. Ludwig Andreas Veit, Gutachten (29. Januar 1939) . . . . .	468
2. Johann Peter Kirsch, Rezension (22. Februar 1940) . . . . .	471
3. Engelbert Krebs, Rezension (Ende 1940, unveröffentlicht) . . . . .	475
4. Anonymes Gutachten aus Rom (Juni 1941) . . . . .	485
5. Robert Scherer, Gutachten (29. Juni 1941) . . . . .	489
6. Robert Scherer, Gutachten (10. Juli 1941) . . . . .	498
7. Robert Scherer, „Regesten zu Lortz“ (16. November 1951) . . . . .	507
Anhang C: Abbildungen zur Entstehungsgeschichte . . . . .	512
Biogramme . . . . .	519
Autoren . . . . .	568
Bildnachweis . . . . .	568
Personenregister . . . . .	569

## Vorwort

Nach dem Hype des Jubiläumsjahres 2017 noch ein weiteres Buch über Luther und die Reformation? Ja. Und nein. Ja, denn die Reformation und ihre herkömmliche Deutung wurden durch Joseph Lortz (1887–1975) auf den Prüfstand gestellt. *Die Reformation in Deutschland* gilt als die große Wende in der katholischen Lutherforschung. Zu Recht, denn der Verfasser zeichnete ein Bild, das durchaus neu war und die Sichtweise der Katholiken auf Luther und die Reformation nachhaltig veränderte. Bewegung kam aber auch in die Selbstsicht des Protestantismus. Die Entwicklung der „Ökumene“, die noch in den 1940er Jahren auf breiter Ebene einsetzte, ist ohne das Werk von Joseph Lortz schwer vorstellbar.

Und doch auch: Nein. Unsere Studie handelt zwar vom deutschen Reformator, aber es geht vor allem um ein spannendes Kapitel der jüngeren Wissenschaftsgeschichte. Denn das zweibändige Werk *Die Reformation in Deutschland* machte bei seinem Erscheinen im Jahr 1940, kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, erhebliches Aufsehen und war bereits nach wenigen Monaten vergriffen. Das Echo, das sich in zahllosen Rezensionen artikulierte, war immens und doch nicht einheitlich. Der Verfasser avancierte in der Folge zum gefragten Redner, der sich landauf, landab den Fragen und Einwürfen in Rede und Gegenrede stellte.

War es für Lortz schon kein leichtes Unterfangen gewesen, für die erste Auflage die – damals vorgeschriebene – kirchliche Druckgenehmigung, das sogenannte *Imprimatur*, zu erhalten, so konnte die zweite Auflage 1941 nur unter ganz erheblichen Schwierigkeiten erscheinen; Rom schaltete sich ein, von bevorstehender Indizierung war die Rede. Auch alle weiteren Neuauflagen stießen auf Vorbehalte der Römischen Kurie. Noch am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils sollte ein Wiederabdruck unbedingt verhindert werden. 1982 – über 40 Jahre später – erschien *Die Reformation in Deutschland* ein letztes Mal.

Vorliegende Studie geht den Spuren des Werkes nach, identifiziert hemmende und treibende Kräfte, Befürworter und Gegner. Ebenso die Motivlagen: Welche Gründe spielten in den teils erbitterten Auseinandersetzungen um das Werk eine Rolle? Aus vielen Puzzlesteinen bislang unbekannter und unbenutzter archivalischer Überlieferungen erstet die Geschichte eines Buches und dessen Schicksals im Dritten Reich, in der Nachkriegszeit und am Vorabend des Konzils. Dabei fallen ausgesprochen spannende, weil unerwartete Blicke auf manchen Akteur der neueren Kirchengeschichte, der erst allmählich in den Fokus der historischen Forschung rückt.

Sein Entstehen verdankt der vorliegende Band einer bereits längeren Vorgeschichte. Bei der systematischen Sichtung von Imprimaturakten des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg war ich in den Jahren 1999/2001 erstmals auf jene Schwierigkeiten aufmerksam geworden, die das Werk von Lortz Anfang der 1940er Jahre behinderten. Doch die seriellen Akten des Ordinariats erwiesen sich als zu spärlich, um eine größere Untersuchung ratsam erscheinen zu lassen. Später erfuhr ich gelegentlich eines Rombesuchs, beim obligatorischen Caffè im Anschluss an die sonntägliche Messe in Santa Maria della Pietà in Camposanto aus dem Mund von Oriol Schaedel, wie sehr der „Fall Lortz“ den Verlag Herder immer wieder beschäftigt hatte: Schaedels Vater, der die Libreria Herder an der Piazza Montecitorio führte, sowie der Chef des Verlags hätten vielfach bei Pater Leiber, dem Geheimsekretär Pius' XII., vorstellig werden müssen, um eine „Freigabe“ des Werkes zu erlangen. Die römischen Akten jedoch waren – und sind bis heute – gesperrt. Der Literatur, vor allem den Äußerungen von Lortz selbst und aus seinem engeren Umfeld waren vereinzelt Bemerkungen über derartige Schwierigkeiten zu entnehmen, aber sie ergaben doch kein Bild von dem, was sich damals tatsächlich abspielte.

Der entscheidende Hinweis kam dann von Frau Dr. Gabriele Lautenschläger, die 1987 mit ihrer Würzburger Dissertation die bislang gültige Biographie von Lortz vorgelegt hatte und mir für mein Großprojekt „Katholische Theologie im Nationalsozialismus“ großzügig jenen Nachlassteil von Lortz zur Verfügung stellte, der ihr von Verwandten übergeben worden war. Sie machte mich auch darauf aufmerksam, dass es ihr seinerzeit nicht gelungen war, Einsicht in einen weiteren Nachlassteil von Lortz zu erhalten, der sich mutmaßlich im Mainzer „Institut für Europäische Geschichte“ befände. Sie riet mir, mich um die dortigen Akten zu kümmern. Die Direktoren des IEG, Frau Kollegin Irene Dingel und Herr Kollege Johannes Paulmann, gewährten mir unbürokratisch Zugang zu ihrem Archiv, das ich dann bei mehreren Besuchen in Mainz sichtete. Es zeigte sich, dass hier tatsächlich das gesuchte Material lagerte. Damit rückte eine historiographische Untersuchung über *Die Reformation in Deutschland* in greifbare Nähe.

Erneute Recherchen im Erzbischöflichen Archiv Freiburg förderten dann – jenseits der seriellen Zensurakten – eine umfangreiche Sonderakte über den „Fall Lortz“ zutage, die weiteres hochspannendes Material enthielt. Dazu waren über die Jahre hinweg kleinere Funde in anderen Archiven gekommen: im Nachlass von Augustin Bea SJ sowie im zwischenzeitlich ebenfalls zugänglich gewordenen Nachlass von Robert Leiber SJ – auch wenn sich erstaunlicherweise in beiden Nachlässen nicht das fand, was ich erwartet hatte. Vermutlich landeten die umfangreichen Akten zum „Fall Lortz“ im päpstlichen Staatssekretariat sowie im Archiv der Glaubenskongregation. Sie sind – aufgrund der Sperrfristen – allerdings bislang nicht zu konsultieren. Leider keinen Zugang erhielten die Verfasser auch zum Privatarchiv der Verlegerfamilie Herder, doch übermittelte Herr Archivar Matthias Bergediek einige wenige Dokumente. Auch der einstige Lortz-Schüler Boris Ulianich stellte

uns freundlicherweise einige unbekannte Dokumente aus seinem Privatbesitz zur Verfügung. So glauben die Verfasser den „Fall Lortz“ – trotzdem zwei zentrale Überlieferungen noch nicht zur Verfügung standen – mit Hilfe eines ansonsten reichen Materials doch glücklich rekonstruiert zu haben.

Dank sei an dieser Stelle allen gesagt, die Türen öffneten und auf die eine oder andere Weise zum Gelingen dieser Studie beitrugen: Herrn Matthias Bergediek (Privatarchiv Herder), Herrn Dr. Clemens Brodkorb (Archiv der Deutschen Jesuitenprovinz München), Frau Dr. Gabriele Lautenschläger (Würzburg), Herrn Prof. Fr. Martín María Morales SJ (Archiv der Gregoriana Rom), Herrn Fr. Markus Pillat SJ (Bibliothek des Collegium Germanicum Rom), Herrn Prof. Dr. Wolfgang Reinhard (Freiburg), Herrn Oriol Schaedel (Rom), Herrn Dr. Christoph Schmider (Erzbischöfliches Archiv Freiburg), Herrn Dr. Herman H. Schwedt (Salsomaggiore/Parma), Herrn Prof. Dr. Boris Ulianich (Neapel) sowie Frau Prof. Dr. Irene Dingel, Herrn Prof. Dr. Johannes Paulmann und den Mitarbeiterinnen der Bibliothek des Instituts für Europäische Geschichte (Mainz).

Gedankt sei dem Verlag Herder in Freiburg, in dem sämtliche Auflagen der *Reformation in Deutschland* erschienen sind, sowie seinem Lektor Herrn Dr. Bruno Steimer. Er hat diese Studie, die ja auch ein Stück „Verlagsgeschichte“ darstellt, nicht nur ins Verlagsprogramm aufgenommen, sondern musste bei der Realisierung auch Geduld beweisen – wenn auch nicht so viel, wie einst sein Vorgänger im Lektorat bei der Entstehung der *Reformation in Deutschland*.

Mein besonderer Dank gilt meinem studentischen Mitarbeiter und Mitautor Herrn Jacob Tonner. Er hat sich von dem Thema faszinieren lassen und meine Idee eines gemeinsam zu erarbeitenden Bandes aufgegriffen. Durch seinen Eifer, sein Geschick und seinen hohen persönlichen Einsatz kommt ihm ein großer Anteil an dieser Studie zu. Die vielen Diskussionen und Gespräche mit ihm über Lortz und die spezifischen Probleme der *Reformation in Deutschland* haben Freude gemacht.

Bleibt zum Schluss noch ein technischer Hinweis: Um die eigentlich nötigen, zahlreichen Querverweise in den Fußnoten zu vermeiden, wurden die Biogramme der wichtigsten Akteure nicht wie üblich bei ihrer jeweils ersten Nennung in den Anmerkungsapparat eingefügt, sondern gesammelt und alphabetisch geordnet in einem eigenen biographischen Anhang zusammengestellt. Dort lassen sich die Informationen vom Leser bei Bedarf oder Interesse gezielt abrufen.

Würzburg, im Februar 2019

*Dominik Burkard*

# Abkürzungsverzeichnis

AAS	Acta Apostolicae Sedis
ADPSJ	Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München
AHVNRh	Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AKZG	Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte
AmrhKG	Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte
APUG	Archivio della Pontificia Università Gregoriana, Rom
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
CIC	Codex Iuris Canonici
DB	Denzinger-Bannwart (Enchiridion Symbolorum, hg. von Clemens Bannwart, <sup>10</sup> 1908 ff.)
DH	Denzinger-Hünemann (Enchiridion Symbolorum, hg. von Peter Hünemann, <sup>37</sup> 1991 ff.)
DM	Deutsche Mark
EAF	Erzbischöfliches Archiv, Freiburg
EB	Erzbischof
EO	Erzbischöfliches Ordinariat
FDA	Freiburger Diözesan-Archiv
FSÖTh	Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie
HH	Hochwürdigster Herr
HJ	Historisches Jahrbuch
HZ	Historische Zeitschrift
IEG	Institut für Europäische Geschichte, Mainz
KLK	Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche

## Abkürzungsverzeichnis

NDB	Neue Deutsche Biographie
NF	Neue Folge
NL	Nachlass
NS	Nationalsozialismus
ORPB	Oberrheinisches Pastoralblatt
QFW	Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
RM	Reichsmark
RQ	Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte
SIM	Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini
SKNZ	Studien zur Kirchengeschichte der Neuesten Zeit
ThLZ	Theologische Literaturzeitung
ThQ	Theologische Quartalschrift
TRE	Theologische Realenzyklopädie
VIEG	Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz
VKZG	Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte
WDGBI	Würzburger Diözesangeschichtsblätter
ZAGV	Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRGG	Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
ZWLG	Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte



# A. Einleitung

## I. *Die Reformation in Deutschland* – Wendepunkt des katholischen Lutherbildes

Das Urteil über die *Bedeutung* von Joseph Lortz und seiner *Reformation in Deutschland*<sup>1</sup> für das katholische Lutherbild und die Lutherforschung überhaupt scheint ungeteilt zu sein. Fast unisono wird dem Werk „erhebliche Innovationskraft“ bescheinigt, weil hier ein Katholik Luther als *homo religiosus* schilderte, „dessen Anliegen von seiten der kirchlich Verantwortlichen hoffnungslos verkannt worden war“. Dadurch wurde das Werk „die einflußreichste katholische Darstellung“ im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts (Thomas Kaufmann, 2009)<sup>2</sup>. *Die Reformation in Deutschland* führte „zum Durchbruch eines neuen katholischen Lutherbildes“ und hat „überdies Stichwörter geliefert, die heute sozusagen Gemeingut geworden sind und bis in die offiziellen Verlautbarungen rezipiert wurden“ (Jos E. Vercruyse, 2004)<sup>3</sup>. So gilt das Werk „zu Recht als epochemachend“, weil es „als erstes aus katholischer Sicht das theologische Anliegen des Wittenbergers anerkannte und in einen Entwicklungskontext setzte, der die spätmittelalterlich-katholische Verwurzelung des frühen reformatorischen Denkens würdigte. [...] Frei von vordergründiger antilutherischer Polemik schuf Lortz von katholischer Seite die Voraussetzung für eine von der Konfessionsbindung unabhängige Diskussion der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Reformation“ (Olaf Mörke, 2005)<sup>4</sup>. Indem es eine „Abkehr von einem polemischen Lutherbild“ war, markiert es den „Wendepunkt in der kath. Reformationsdeutung“ und wurde so zum „Klassiker“, dessen Wirkungsgeschichte nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, zumal es der Ökumenischen Bewegung „als historisches Rüstzeug gedient und das Ökumenismusdekret des II. Vaticanums

---

<sup>1</sup> Joseph LORTZ, *Die Reformation in Deutschland*, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1939/40. <sup>2</sup>1941, <sup>3</sup>1949, <sup>4</sup>1962, <sup>5</sup>[1965]. Unveränderte Neuauflage in einem Band <sup>6</sup>1982. Sofern nicht gesondert angegeben, wird stets nach der 1. Auflage zitiert.

<sup>2</sup> Thomas KAUFMANN, *Geschichte der Reformation in Deutschland*, Berlin 2016, 762.

<sup>3</sup> Jos E. VERCROYSE, *Katholische Lutherforschung im 20. Jahrhundert*, in: Rainer VINKE (Hg.), *Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick* (VIEG.B 62), Mainz 2004, 191–212, hier 204.

<sup>4</sup> Olaf MÖRKE, *Die Reformation. Voraussetzungen und Durchsetzung*, München <sup>3</sup>2017, 74.

maßgeblich befördert“ hat (Hubert Wolf, 2003)<sup>5</sup>. Diesen nachgerade hymnischen Stimmen könnten weitere hinzugefügt werden.

Aber selbst dort, wo kritische Skepsis vorherrscht, wird das ‚Andere‘, ‚Neue‘ bei Lortz durchaus anerkannt: „Epochemachend wurde die große Darstellung [...]. Lortz hatte schon mancherlei kleinere Vorarbeiten zu Luther veröffentlicht; hier jedoch begegnete ein völlig neues, zugleich gut fundiertes Lutherbild. Ohne die Erfahrungen des Kirchenkampfes mit der gemeinsamen Front gegen das Dritte Reich wäre es vielleicht nicht zu dieser Sicht gekommen. So aber konnte Lortz sich das Ziel setzen, sowohl die Größe Luthers als auch seine Einseitigkeit und seine Grenzen aufzuzeigen. Lortz übte jedoch vor allem schonungslose Kritik an der spätmittelalterlichen Kirche mit ihrer Ablasspraxis, ihren Mißständen in der Frömmigkeit, ihrer kaum befriedigenden theologischen Arbeit und nicht zuletzt ihrem ungeistlichen Gehabe in der römischen Kurie. Seine These lautete, daß Luther sich gegen einen Katholizismus gewandt habe, der nicht mehr voll katholisch gewesen sei. [...] Freilich erhob Lortz trotzdem den Vorwurf, daß Luther den christlichen Glauben einseitig ausgelegt habe. Luther sei kein ‚Vollhörer‘ der Hl. Schrift gewesen. [...] Die Ursache dafür liege in Luthers ‚Subjektivismus‘: Luther habe nicht von dem Sein der Kirche her gedacht, sondern habe seine, obschon tiefe, Glaubenserkenntnis absolut gesetzt. [...] So sei die Reformation zwar Erneuerung und Bereicherung, aber zugleich auch Ursache der Kirchenspaltung. Lortz hat damit die ältere moralische Kritik an Luther durch eine theologische Kritik ersetzt“ (Bernhard Lohse, 1981)<sup>6</sup>.

Dies war eine Spur, der andere folgten: „Der aus Luxemburg gebürtige Kirchenhistoriker Joseph Lortz (1887–1975) steht für eine Aufgeschlossenheit der katholischen Forschung für einzelne Anliegen der Reformation. Mit seiner Kritik an bestimmten Erscheinungsformen spätmittelalterlicher Frömmigkeitskultur, kirchlicher Praxis und theologischer Theoriebildung sprach er manchen Einwürfen der Reformatoren eine historische Berechtigung zu. Zugleich prangerte er deren Verhalten an: Ein geduldiges Ausharren und Abwarten sichtbarer Reformen hätte die Kirchenspaltung vermeiden lassen [...]“ (Thomas Kaufmann, 2017)<sup>7</sup>. Und: „Bis dato hatten die gewichtigsten Lutherforscher auf katholischer Seite sich als gelehrte Polemiker hervorgetan [...]. Eine solche konfessionalistische Haltung entsprach nach 1945 nicht mehr dem Gestus katholischer Forscher, und es kam zu einer fast voll-

<sup>5</sup> Hubert WOLF, Art. Die Reformation in Deutschland, in: Michael ECKERT u. a. (Hg.), Lexikon der theologischen Werke, Stuttgart 2003, 622–623.

<sup>6</sup> Bernhard LOHSE, Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1997, 216. – Vgl. auch DERS., Die bleibende Bedeutung von Joseph Lortz’ Darstellung „Die Reformation in Deutschland“, in: Rolf DECOT/Rainer VINKE (Hg.), Zum Gedenken an Joseph Lortz (1887–1975). Beiträge zur Reformationsgeschichte und Ökumene (VIEG.B 30), Stuttgart 1989, 337–351.

<sup>7</sup> Thomas KAUFMANN/Martin KESSLER (Hg.), Luther und die Deutschen. Stimmen aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart 2017, 230 (unter der Überschrift „Joseph Lortz – neue Impulse der katholischen Reformationsforschung“).

ständigen Umbewertung der Reformation durch Joseph Lortz und Erwin Iserloh. Grundgedanke war, daß das späte Mittelalter, das Luther bekämpft habe, gar nicht wirklich katholisch gewesen sei. Damit war eine eigenartige Ehrenrettung Luthers verbunden: Wenn Luther gegen ein unkatholisches Mittelalter gekämpft hatte, konnte man im Umkehrschluß ihm selbst wenigstens über weite Strecken einen guten Katholizismus zubilligen, der nur durch die gegebene historische Situation antirömisch geworden war. [...] Die Kirchenspaltung war mithin ihrem Ursprung nach obsolet geworden, und das Festhalten daran konnte nur aus einer Überspitzung sekundärer Entwicklungen innerhalb der protestantischen Kirchen resultieren. Die ausdrückliche Anerkennung bedeutete also selbstverständlich alles andere als eine Aufgabe römisch-katholischer Positionen, aber sie stellte gleichwohl eine bemerkenswerte Annäherung an Luther dar, die sich dem allgemeinen Aufbruch der römisch-katholischen Kirche in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts verdankte“ (Volker Leppin, 2005)<sup>8</sup>.

Umso erstaunlicher, dass ausgerechnet der jüngst erschienene Band *Der katholische Luther* (Daniela Blum, 2016) auf ein eigenes Kapitel über Lortz gänzlich verzichtet. Hier werden nach Cochlaeus nur Joseph Ignaz von Döllinger, Heinrich Denifle und Otto Hermann Pesch vorgestellt. Gleichwohl wird Lortz im Kapitel über den Letztgenannten dann doch – und auch hier ganz im bekannten Duktus – gestreift: „Wie kein anderer veränderte der Theologe Joseph Lortz (1887–1975) das katholische Bild Luthers im 20. Jahrhundert. Seine These vom ‚katholischen Luther‘ schlug hohe Wellen, denn sie besagte, dass Luther im 16. Jahrhundert gegen einen Katholizismus angetreten war, der nicht katholisch war. Insbesondere durch den Ockhamismus war dieser Katholizismus eine Deformation des Katholischen – und Luthers Kritik an dieser Deformation dadurch gerechtfertigt, ja geradezu zwingend. Otto Hermann Pesch konnte mit diesem biographisch-psychologischen Zugang zu Luther nichts anfangen“<sup>9</sup>. Für eine inhaltliche Auseinandersetzung reicht es dann allerdings nicht mehr; *Die Reformation in Deutschland* wird nicht genannt, nicht einmal in einer Fußnote.

Vielleicht ist auch diese Beobachtung symptomatisch<sup>10</sup>. Einerseits ist Lortz fast durchweg ‚präsent‘, in katholischen wie in protestantischen Darstellun-

<sup>8</sup> Volker LEPPIN, Lutherforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Albrecht BEUTEL (Hg.), Luther-Handbuch, Tübingen 2005, 19–34, hier 26 f. – Interessant ist, dass Lortz hier nur zusammen mit Iserloh gesehen und zudem in die Nachkriegszeit verschoben wird.

<sup>9</sup> Daniela BLUM, Der katholische Luther. Begegnungen – Prägungen – Rezeptionen, Paderborn 2016, 171. – Sowie kurz im folgenden Epilog; die einzige Fußnote verweist auf: Wolfgang THÖNISSEN, Art. Katholische Lutherforschung, in: Volker LEPPIN/Gury SCHNEIDER-LUDORFF (Hg.), Das Luther-Lexikon, Regensburg 2014, 338–341, hier 339.

<sup>10</sup> Bernd MOELLER, Deutschland im Zeitalter der Reformation (Deutsche Geschichte 4), Göttingen 1999, 188 nennt die Lortzsche Reformationsgeschichte nur im Literaturverzeichnis (fälschlich 1982 statt 1982), mit dem Kommentar: „bahnbrechende kath. Darstellung“. Luise SCHORN-SCHÜTTE, Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung, München 2011, 99 erwähnt Lortz – zusammen mit Jedin – nur beiläufig (und ohne Werk-

gen. Andererseits scheinen nur wenige, die Lortz nennen, *Die Reformation in Deutschland* tatsächlich auch gelesen oder gar sich intensiver mit ihr beschäftigt zu haben. Erschöpft sich die Präsenz also darin, im Rahmen des üblichen name dropping Stereotype zu sein? Und: Ist damit ein Verschwinden von Inhalten verbunden? Ein Verschwinden auch der Auseinandersetzung mit diesen Inhalten? Oder hat sich Lortz einfach überlebt, vielleicht weil – was nicht der schlechteste Grund wäre – der ‚Plot‘ seiner Forschungen zum Gemeingut wurde? Oder aber, weil das Bild, das er zeichnete, doch nicht gar so glänzend, innovativ und im letzten ‚attraktiv‘ war, als dass es in jedem Falle festgehalten werden müsste?

Geht man ein wenig zurück, in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, und damit in die Zeit, in der Lortz mit seinem bereits etablierten Buch auftrat, lässt sich erkennen, dass die wesentlichen Züge einer Einschätzung seines Beitrags zur Luther- und Reformationsdeutung – in der positiven Gesamtwürdigung wie in der grundsätzlichen Kritik – damals bereits festgezurrten waren.

Auch hier steht an erster Stelle nahezu stets ein Lob: Das Werk war „die entscheidende Voraussetzung“ dafür, die Reformation ruhig und fruchtbar erörtern zu können. Mit Lortz war „die Höhe von dem erreicht, was von streng-katholischer Haltung aus zum Problem Luther gesagt werden kann“. Gleichwohl traute man ihm nie ganz: Er verlangte von seiner Kirche lediglich eine Revision ihres Geschichtsbilds, nicht ihres dogmatischen Urteils über die Reformation. In seiner Sachlichkeit war es „das würdigste katholische Buch über die Reformation“, zugleich aber „auch der ernsteste Angriff auf Luther und sein Werk“, womit Lortz nicht nur dem interkonfessionellen Gespräch, sondern auch seiner Kirche „einen großen Dienst“ getan hat (Heinrich Bornkamm, 1950)<sup>11</sup>. Eine Sicht, die durchaus noch schärfer gefasst werden konnte: „Dieses Buch war und ist ein bahnbrechendes Werk. Sein Verfasser hat Mut bewiesen“. Aber eben auch: „Das Buch von Lortz ist im Grunde viel gefährlicher als die Arbeiten von Denifle und Grisar, die die Diskussion der vorangegangenen Generation beherrschten. Es wird kaum einen ernsthaften evangelischen Christen und Theologen gegeben haben, der sich von Denifle oder Grisar verwirren ließ. Die Tendenz war zu deutlich, nicht abzuschrecken. Das ist bei Lortz anders. Unsere Generation ist grundsätzlich für eine katholische Betrachtungsweise aufgeschlossener als die vorangegangene. Das ist bestimmt ein Vorzug, kann aber auch zur Schwäche werden. Man ist heute in gewissen Kreisen allzu leicht bereit, nur das Positive

---

titel) im Kapitel „Aspekte und Wirkungen“: „Luthers Anliegen wurde vor allem als ein geistliches anerkannt, das im Kern dem ursprünglich katholischen Gottesverständnis entsprochen habe“.

<sup>11</sup> Heinrich BORNKAMM, Luther zwischen den Konfessionen. Vierhundert Jahre katholische Lutherforschung, in: Festschrift für Gerhard Ritter zu seinem 60. Geburtstag, Tübingen 1950, 210–231, hier 211.

auf der anderen Seite herauszuhören und das Negative zu übersehen oder nicht ernst zu nehmen. An sich ist das gewiss eine erfreuliche Haltung, wenn sie nur nicht zu bedenklichen Unklarheiten führt. Dazu verleitet aber den unkritischen Leser die Methode, mit der Lortz arbeitet. Hier liegt das eigentlich Versuchliche seines Buches. Es ist eine christliche und eine wissenschaftliche Tugend, daß Lortz die historische Simplifizierung, die Schwarz-Weiß-Malerei, zu vermeiden sucht und jeweils das Für und Wider zur Geltung bringt. Aber damit verbindet sich in seiner Argumentation etwas Schillerndes und allzu Elastisches, das einer klaren, nüchternen Erfassung Schwierigkeiten bereitet“ (Walther von Loewenich, 1955)<sup>12</sup>.

Lortz hat den nachfolgenden katholischen Lutherstudien „Impulse verliehen, die bis in die Gegenwart wirksam“ sind (Otto Hermann Pesch, 1966)<sup>13</sup>. Das Werk war zur Zeit seines Erscheinens „ein äußerst kühner Vorstoß“<sup>14</sup>, es handelte sich um einen „genialen Wurf“ (Walther von Loewenich, 1967)<sup>15</sup>. Lortz hat „historische Barrikaden aus dem Wege geräumt“ (Heinrich Bornkamm, 1970)<sup>16</sup>. Mit seinem Werk hat sich „eine neue Gesprächsbasis“ ergeben. „Die gewaltige Wirkung seines Werkes“ erklärt sich daraus, „daß es Lortz gegeben war, mit sicherer Intuition den Kairos zu erfassen, die bisherigen Ansätze zusammenschauen und in seiner weitausholenden und tiefergrabenden Gesamtdarstellung der Reformation zu überbieten, so daß alles Vorangehende durch ihn in das Stadium der Vorläufigkeit gerückt zu sein scheint“ (Walther von Loewenich, 1970)<sup>17</sup>.

Auf die besorgte evangelische Frage, ob das Buch von Lortz denn den katholischen Standpunkt wiedergebe<sup>18</sup>, hieß es auf katholischer Seite freilich: „Das Buch eines einzelnen Autors gibt niemals *die* katholische Auffassung wieder; das ist bei uns Sache des Lehramtes. Es gibt *eine*, allerdings heute von vielen Katholiken, auch Theologen angenommene Sicht Luthers wieder. [...] Aber man darf heute ruhig sagen: Es war ein Glück für den ökumenischen Gedanken, daß das Buch von Lortz damals nicht ins Italienische oder Französische übersetzt wurde; denn dann hätte man fürchten müssen, daß es bei der kirchlichen Zensurbehörde auf Schwierigkeiten gestoßen wäre. [...] Entscheidend bleibt die Tatsache, daß Lortz *nicht* zensuriert worden ist. So

<sup>12</sup> Walther von LOEWENICH, Der moderne Katholizismus. Erscheinung und Probleme, Witten 1955, 340f.

<sup>13</sup> Otto Hermann PESCH, Zwanzig Jahre katholische Lutherforschung, in: Lutherische Rundschau 16 (1966), 392–406, hier 392.

<sup>14</sup> Walther von LOEWENICH, Evangelische und katholische Lutherdeutung der Gegenwart im Dialog, in: Luther-Jahrbuch 34 (1967), 60–89, hier 68.

<sup>15</sup> Ebd., 66.

<sup>16</sup> Heinrich BORNKAMM, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Mit ausgewählten Texten von Lessing bis zur Gegenwart, Göttingen 1970, 185.

<sup>17</sup> Walther von LOEWENICH, Der moderne Katholizismus vor und nach dem Konzil, Witten 1970, 317.

<sup>18</sup> Auf evangelischer Seite verneinte dies in heftiger Weise: Erwin MÜLHAUPT, Lortz, Luther und der Papst, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts 7 (1956), 101–110.

konnte die ökumenische Welle, die Lortz mit hervorgebracht hatte und die ihn jetzt trug, breiter und höher werden und sogar über ihn hinausführen, nämlich zur theologischen Auseinandersetzung mit Luther durch die systematischen Theologen, die seit dem Durchbruch ökumenischer Gesinnung im Pontifikat Johannes' XXIII. nunmehr die ganze Kirche erfaßt hat“ (Hubert Jedin, 1966)<sup>19</sup>.

Stimmt dies? Unser Band wird zeigen, dass Hubert Jedin den Sachverhalt keineswegs richtig wiedergibt – obwohl er ihn sehr wohl näher gekannt haben dürfte. Tatsache ist: Lortz stieß mit seinem Werk durchaus „bei der kirchlichen Zensurbehörde auf Schwierigkeiten“, nicht nur einmal, sondern bei jeder Auflage aufs Neue. „Man muß sich aber auch die schwierige kirchliche Situation vergegenwärtigen, in der sich der Verfasser eines solchen Buches befand. Man lese daraufhin das Vorwort des ersten und das Schlußwort des zweiten Bandes. Dogmatisch-kirchliche Korrektheit war die Voraussetzung für die Möglichkeit der Veröffentlichung. Die Druckerlaubnis war wahrhaftig keine Selbstverständlichkeit. Man muß es den damaligen zuständigen kirchlichen Instanzen danken, daß sie sich nicht von ihr abschrecken ließen. Noch vor Erscheinen der vierten Auflage kam es zu erneuten Schwierigkeiten. Die junge reformfreundige Theologengeneration von heute darf nicht vergessen, wieviel Mut ihre Väter aufbringen mußten. Das Bemühen, mindestens im deutschen Katholizismus, zu einer positiven und gerechten Würdigung der Reformation und des Reformators zu gelangen, hat seit dem bahnbrechenden Werk von Lortz einen sichtbaren Aufschwung genommen. Daß sich seine Grundgedanken durchsetzen würden, war durchaus nicht sicher vorauszusehen. Heute können wir urteilen: Es hat reiche Frucht getragen. Die in ihm eingeschlagene Richtung ist durch das Vatikanum II offiziell bestätigt, und man kann sich trotz mancher erneut aufziehender dunkler Wolken schwer vorstellen, daß es noch einmal ein Zurück hinter die schwer erkämpfte Position geben sollte“ (Walther von Loewenich, 1970)<sup>20</sup>.

## II. Joseph Lortz – Biographisches

### 1. Herkunft, Bildung und Ausbildung

Wer war der Verfasser der *Reformation in Deutschland*?<sup>21</sup> Joseph Adam Lortz wurde am 13. Dezember 1887 im luxemburgischen Grevenmacher geboren. Das zweitjüngste von sieben Kindern einer katholischen Kaufmanns-

<sup>19</sup> Hubert JEDIN, Wandlungen des Lutherbildes in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung, in: Karl FORSTER (Hg.), Wandlungen des Lutherbildes, Würzburg 1966, 79–101, hier 96.

<sup>20</sup> LOEWENICH, Der moderne Katholizismus [1970], 323 f.

<sup>21</sup> Zum Überblick vgl. Erwin ISERLOH, Joseph Lortz – Leben und ökumenische Bedeutung, in: Rolf DECOT/Rainer VINKE (Hg.), Zum Gedenken an Joseph Lortz (1887–1975). Beiträge zur Reformationsgeschichte und Ökumene (VIEG.B 30), Stuttgart 1989, 3–11.

familie besuchte das Gymnasium in Echternach und studierte seit 1907 als Priesteramtskandidat des Erzbistums Luxemburg am Collegium Germanicum in Rom Philosophie und Theologie<sup>22</sup>. 1911 wechselte Lortz nach Freiburg in der Schweiz, um dort sein Studium fortzusetzen<sup>23</sup>. In die Freiburger Zeit fällt die Begegnung mit seinem luxemburgischen Landsmann Johann Peter Kirsch (1861–1941)<sup>24</sup>, der dort Professor für Patrologie und christliche Archäologie war und Lortz zum Förderer und Freund wurde<sup>25</sup>. Nach Abschluss seiner Studien wurde Lortz 1913 in Luxemburg zum Priester geweiht und ging anschließend zu Promotionsstudien nach Bonn<sup>26</sup>, wo er Kontakt zu den Kirchenhistorikern Heinrich Schrörs (1852–1928) und vor allem Joseph Greving (1868–1919) fand. An letzteren erinnerte sich Lortz später: „Er war geistig nicht überragend. Aber er wurde sozusagen mein Schicksal. Denn ... sein Arbeitsgebiet war die Reformationsgeschichte. [...] Greving gründete damals das ‚Corpus Catholicorum‘ (Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubenspaltung); er suchte einen wissenschaftlichen Sekretär. [...] Und also kam ich in intensive Berührung mit Quellen und Problemen der Reformationsgeschichte“<sup>27</sup>.

Seit 1917 wirkte Lortz als wissenschaftlicher Sekretär am *Corpus Catholicorum* mit<sup>28</sup>. Noch lagen die Interessen jedoch auf einem anderen Gebiet. Mit einer Studie über *Tertullians Apologie des religiösen Lebens der Christen* wurde Lortz 1920 promoviert – drei Jahre nach Einreichen des Promotionsgesuchs<sup>29</sup>. Gleichwohl: Bei Greving – der schon 1901 formuliert hatte: „Luthers gewaltige Persönlichkeit hat auf mich schon als Studenten mächtig



Abb. 1: Joseph Lortz (1887–1975), ca. 1910.

<sup>22</sup> Vgl. Gabriele LAUTENSCHLÄGER, Joseph Lortz (1887–1975). Weg, Umwelt und Werk eines katholischen Kirchenhistorikers (SKNZ 1), Würzburg 1987, 8 f., 13.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., 33.

<sup>24</sup> Zu Kirschs Anteil am Entstehen von Lortz' Reformationsgeschichte vgl. unten.

<sup>25</sup> Vgl. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 37 f.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 46.

<sup>27</sup> Joseph LORTZ, Mein Umweg zur Geschichte. Ein besinnlicher Rückblick auf der *Journée des Anciens d'Echternach* 10. Oktober 1959, Wiesbaden 1960, 19 f.

<sup>28</sup> Vgl. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 75 f.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., 52. – Gedruckt wurde die Studie erst sieben Jahre später: Joseph LORTZ, *Tertullian als Apologet*, 2 Bde. (Münsterische Beiträge zur Theologie 9/10), Münster 1927/28.

eingewirkt; gerade die Verschiedenheit des Urteils über diesen Mann, der mit solcher Wucht und solchem Erfolge in die Schicksale der Christenheit eingegriffen hat, reizte meinen Forschungstrieb, ein möglichst wahres, ungetrübtes Bild von ihm zu gewinnen<sup>30</sup> – wurde Lortz erstmals, aber nachhaltig, mit der Thematik Reformationsgeschichte konfrontiert. Da Greving aber noch vor seiner Promotion starb, musste sich Lortz nach einem neuen wissenschaftlichen Mentor umsehen. Die Hoffnung, diesen in Albert Ehrhard (1862–1940) zu finden, der 1921 die Nachfolge Greving's in Bonn antrat, schwand je länger je mehr. Ehrhard hatte nicht nur seine eigenen Schüler aus Straßburg mitgebracht – eine unliebsame Konkurrenz für Lortz –, sondern es kam offenbar zu handfesten Zerwürfnissen zwischen ihm und Lortz<sup>31</sup>; zu unterschiedlich waren diese beiden Typen.

So war Lortz froh, als ihm der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle (1862–1945)<sup>32</sup> anbot, bei ihm zu habilitieren<sup>33</sup>. Nach einigen Jahren in Würzburg als Privatdozent – und zugleich als Studentenseelsorger – erhielt er 1929 einen Ruf als Professor für Kirchengeschichte an die Staatliche Akademie Braunsberg, wo er Kollegen traf oder (aus alter Bonner Zeit) auch wiedertraf, die später noch wichtig werden sollten<sup>34</sup>: den Kanonist Hans Bation (1899–1973) und den Dogmatiker Karl Eschweiler (1886–1936).

## 2. Der akademische Werdegang – „Umweg“ zur Kirchengeschichte<sup>35</sup>

Ein Coup gelang Lortz dann 1932 mit seiner *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung*<sup>36</sup>. Ursprünglich zwischen 1929 und 1931 in vier

<sup>30</sup> Zit. nach LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 65 f.

<sup>31</sup> Vgl. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 89 f.

<sup>32</sup> Vgl. auch die von Lortz gehaltene Gedächtnisrede anlässlich Merkles 100. Geburtstag 1962: Joseph LORTZ, Sebastian Merkle, in: Theobald FREUDENBERGER (Hg.), Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze. Anlässlich seines 100. Geburtstags in Verbindung mit dem Sebastian-Merkle-Institut der Universität Würzburg (QFW 17), Würzburg 1965, 57–94.

<sup>33</sup> Wahrscheinlich hatte einer der Bonner Freunde Merkles – Fritz Tillmann oder Adolf Dyroff – auf Lortz aufmerksam gemacht. – Vgl. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 112 f.

<sup>34</sup> Vgl. Dominik BURKARD, Die Theologische Fakultät der Staatlichen Akademie Braunsberg, in: DERS./Wolfgang WEISS (Hg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus, Bd. 1/2: Institutionen und Strukturen, Würzburg 2011, 24–123, hier 30 f.

<sup>35</sup> Vgl. den Titel von Lortz' Erinnerungen: *Mein Umweg zur Geschichte*. – In einem Vortrag unter dem gleichen Titel stellte Lortz 1970 fest: „Es gibt Menschen, von denen man sagen darf, sie seien geborene Historiker; das konnte ich z. B. später am Werdegang meines Habilitationsvaters Sebastian Merkle studieren; er war schon vom Gymnasium an ein *historisch* Denkender, auch mit der Spürnase des historisch Suchenden ausgestattet ... So war es bei mir nicht. Vielmehr läßt sich mein Weg zur Geschichte geradezu definieren als die erst sehr allmählich und etwas schwerfällig erfolgende Entdeckung der historischen Dimension“. Zit. nach LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 247. – Zu Merkle vgl. unten.

<sup>36</sup> Joseph LORTZ, *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung*. Eine Sinn- deutung der christlichen Vergangenheit in Grundzügen, Münster 1932. <sup>2</sup>1933, <sup>3</sup>1934,

Teilen als Schulbuch für die Oberstufe<sup>37</sup> erschienen, erlebte das Werk in neuer Gestalt zahlreiche Auflagen. Die letzte, 20. Auflage, erschien praktisch unverändert 1959<sup>38</sup>.

Mit diesem Abriss der gesamten Kirchengeschichte beabsichtigte Lortz, dem damals modernen ideengeschichtlichen Ansatz folgend<sup>39</sup>, eine Darstellung der „Geschichte selbst, in ihrem vielfältigen Aufbau und ihrer komplizierten Schichtung, ihren Haupt-, Neben- und Gegenströmungen (in der Begrenzung auf die Grundzüge), aber so, daß die Ideen als die herrschenden Kräfte heraustreten“<sup>40</sup>. Die hier von Lortz selbst angedeutete Auffassung von Kirchengeschichte und Geschichte überhaupt ist für das Verständnis seines Wirkens entscheidend. Lortz' Begriff von Geschichtsschreibung war vor allem auf die ‚Ideen‘ gerichtet, die großen Linien, Zusammenhänge und Deutungen, im Gegensatz zu einem bloßen Sammeln von ‚Fakten‘ als Selbstzweck<sup>41</sup>: „Das Material der Tatsachen ist das Fundament für alles andere, unentbehrlich; aber eben doch nur Fundament und Voraussetzung. Wenn man es isoliert, ist es Sache nicht des Historikers, sondern des Antiquars. Das ist oft höchst interessant und dazu amüsant. Aber ein Leben setzt man nicht an das Interessant-Amüsante“<sup>42</sup>. Lortz vertrat hingegen eine Auffassung, die die Kirchengeschichte als Heilsgeschichte betrachtete. Besonders zwei Grundmotive tauchen in dieser Geschichtstheologie immer wieder auf: Zum einen das Konzept der „*felix culpa*“, wodurch eigentlich negative Entwicklungen in der Geschichte in der nachträglichen Deutung am Ende doch noch einen rechtfertigenden, tieferen „Sinn“ erhalten<sup>43</sup>; zum anderen die

---

<sup>41</sup>1936, <sup>5/6</sup>1937. Mit neuem Untertitel: Eine geschichtliche Sinndeutung der christlichen Vergangenheit <sup>7/8</sup>1940, <sup>9/10</sup>1941, <sup>11–14</sup>1948, <sup>15/16</sup>1950, <sup>17/18</sup>1953, <sup>19</sup>1958, <sup>20</sup>1959. Völlige Neubearbeitung in zwei Bänden <sup>21</sup>1962/64, <sup>22/23</sup>1965.

<sup>37</sup> Joseph LORTZ, Geschichte der Kirche. Für die Oberstufe höherer Schulen. Unter Mitwirkung von Franz Xaver Seppelt und Otto Koch, 4 Teilbde., Münster <sup>1/2</sup>1929–31, <sup>3/4</sup>1933–35.

<sup>38</sup> Vgl. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 239. – Eine zweibändige Neubearbeitung erschien in zwei weiteren Auflagen 1962–65.

<sup>39</sup> „Lortz entsprach mit seinem ideengeschichtlichen Ansatz jenen Richtlinien zur Neugestaltung des kirchengeschichtlichen Unterrichts, wie sie in den zwanziger Jahren entwickelt wurden. ‚Heldentum – Kultur – Idee‘, das waren die Stichworte, die der Theorie einer geistes- und ideengeschichtlichen Behandlung des Lehrstoffes ihre Prägung gaben. Die Begeigerungsfähigkeit und der Heroismus der Jugend sollten geweckt werden, um die psychologischen Voraussetzungen eines darauf aufbauenden Erlebnisunterrichtes zu schaffen und durch die Darstellung idealer Führerpersönlichkeiten Emotionen zu wecken“. Ebd., 239f.

<sup>40</sup> Joseph LORTZ, Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung. Eine Sinndeutung der christlichen Vergangenheit in Grundzügen, Münster <sup>4</sup>1936, Vf. [Vorwort zur 1. Aufl.].

<sup>41</sup> Vgl. auch Victor CONZEMIUS, Joseph Lortz – ein Kirchenhistoriker als Brückenbauer. Vom leichtfertigen Umgang mit Ideengeschichte und theologischer Geschichtsdeutung, in: Geschichte und Gegenwart 9 (1990), 247–278, hier 252.

<sup>42</sup> LORTZ, Umweg, 17.

<sup>43</sup> „Ein erster Ansatzpunkt, wenn ich mich recht erinnere, war die Idee der ‚*felix culpa*‘,

Wichtigkeit einer über bloße „Korrektheit“ hinausgehenden, lebendigen „Wahrheit“, die es zu erfassen gilt<sup>44</sup>. Dass ein solches Verständnis vom Wesen und Sinn der Geschichte auch zu einem gewissen ‚missionarischen‘ Impetus in der Geschichtsschreibung führen kann, zeigt sich nicht zuletzt an Lortz’ sprachlichem Stil, dem es grundsätzlich weniger auf den abstrakten Inhalt ankommt als auf die konkrete Wirkung. Der Leser soll durch eine bildhafte, anschauliche Darstellungsweise unmittelbar angesprochen werden<sup>45</sup>.

Während Lortz selbst überzeugt war vom höheren Wert einer solchen Geschichtsdeutung im Gegensatz zum bloßen ‚Faktensammeln‘, wurde er von anderen mitunter als ‚Popularisierer‘ wahrgenommen, der ‚journalistisch‘, aber nicht wissenschaftlich arbeitete<sup>46</sup>. Wie problematisch ein solch heilsgeschichtlicher Deutungsansatz war, zeigte sich, als Lortz versuchte, die ideengeschichtliche ‚Sinndeutung‘ der Vergangenheit bis in die Gegenwart zu verlängern, also auch in den Zeitströmungen der Gegenwart die richtungsweisenden ‚Ideen‘ zu erkennen und richtig zu interpretieren – nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten 1933.

### 3. Lortz im Nationalsozialismus – eine Karriere nach 1933

Lortz’ Verhalten während der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland ist ein vielschichtiger Komplex, der einer differenzierten Analyse bedarf – nicht zuletzt, um auch die Hintergründe seiner in diesen Jahren entstandenen Reformationgeschichte besser zu verstehen. Eine solche Analyse kann hier nicht geleistet werden, doch sind einige Bemerkungen unlässlich<sup>47</sup>.

---

die mir seit den Kollegs Jahren aus dem heiß geliebten ‚Exsultet‘ [...] im Bewußtsein saß. – Dann ging mir auf, daß es in der Geschichte nicht wenige und keineswegs unerhebliche *Fehlentwicklungen* gegeben hatte, die aber trotzdem voller Sinn waren“. Ebd., 29.

<sup>44</sup> „Korrektheit ist nicht Wahrheit. Korrektheit: das ist die nicht geöffnete ‚formule‘, ist nur das Fehlen von Fehlern. So wichtig Korrektheit ist, sie ist nicht Leben. Wahrheit aber ist Leben – oder sie ist nicht“. Ebd., 10.

<sup>45</sup> „Es sind weniger die auf logischer Analyse basierenden Aussagen als eine, an Bildern und Metaphern reiche, pragmatische Sprachebene, der er sich bedient. Seinem populären Stil, der Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit, dem Einfühlsamen seiner Sprache scheint es oftmals weniger um die differenzierte Exaktheit des gebotenen Sprachinhaltes als um die Wirkung auf den Leser zu tun. Lortz will ansprechen, beeinflussen, erziehen, missionieren, und er weiß instinktiv um die Bedeutung der Beziehungsebene für jedweden Lernprozeß“. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 252.

<sup>46</sup> „Ebenso wie er unbarmherzig über die historischen Kärner zu spotten beliebte, die bienenfleißig geschichtliche Quellen und Untersuchungen zutage fördern, zahlten diese es ihm heim, indem sie ihn als unseriösen ‚Journalisten‘ und ‚Schwätzer‘ abstempelten“. Ebd., 83.

<sup>47</sup> Zum Überblick vgl. Gabriele LAUTENSCHLÄGER, Neue Forschungsergebnisse zum Thema: Joseph Lortz, in: Rolf DECOT/Rainer VINKE (Hg.), Zum Gedenken an Joseph Lortz (1887–1975). Beiträge zur Reformationgeschichte und Ökumene (VIEG.B 30), Stuttgart 1989, 293–313.

Unmittelbar nach der ‚Machtergreifung‘ 1933 trat Lortz in die NSDAP ein<sup>48</sup>. Noch im selben Jahr veröffentlichte er eine Broschüre mit dem programmatischen Titel *Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus*<sup>49</sup>, in der er sich – wie auch in diversen Zeitungsartikeln<sup>50</sup> – für eine positiv-konstruktive Positionierung der Katholiken gegenüber dem neuen Staat aussprach<sup>51</sup>. Zudem fügte er seiner *Geschichte der Kirche* (1933–1936) einen neuen Abschnitt „Nationalsozialismus und Kirche“ bei, den er allerdings ab der fünften Auflage (1937) wieder strich<sup>52</sup>. 1936 wirkte Lortz außerdem mit an der Herausgabe des *Sendschreibens katholischer Deutscher an ihre Volks- und Glaubensgenossen*<sup>53</sup>, das demselben Ziel einer Versöhnung von Katholizismus und Nationalsozialismus dienen sollte.

Man wird davon ausgehen dürfen, dass Lortz in seiner politischen Haltung maßgeblich von seinen Braunsberger Kollegen Eschweiler und Barion beeinflusst wurde. So befürwortete Eschweiler etwa in einem Gutachten die eugenische Zwangssterilisation, während Barion staatskirchenrechtliche Auffassungen im Sinne des Nationalsozialismus vertrat bzw. aus pragmatischen Gründen die Nähe zum Regime suchte<sup>54</sup>. Beide wurden im August 1934 von Rom suspendiert und erst nach entsprechenden Unterwerfungserklärungen

<sup>48</sup> Ebenso wie seine Kollegen Barion und Eschweiler; vgl. BURKARD, Braunsberg, 33.

<sup>49</sup> Joseph LORTZ, *Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus*. Kirchengeschichtlich gesehen (Reich und Kirche), Münster 1933. <sup>2</sup>1934. Mit einem Nachtrag <sup>3</sup>1934. – Der Untertitel „Kirchengeschichtlich gesehen“ entfiel ab der 2. Auflage.

<sup>50</sup> Zum Beispiel: Joseph LORTZ, *Katholisch und doch nationalsozialistisch*, in: *Germania*, 28. Januar 1934; DERS., *Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus. Ideologie – oder Wirklichkeit?*, in: *Germania*, 4. Februar 1934; DERS., *Unser Kampf um das Reich*, in: *Germania*, 6. Mai 1934.

<sup>51</sup> Vgl. BURKARD, Braunsberg, 60.

<sup>52</sup> Zur Geschichte dieses Abschnitts vgl. Wilhelm DAMBERG, *Kirchengeschichte zwischen Demokratie und Diktatur*. Georg Schreiber und Joseph Lortz in Münster, in: Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ/Carsten NICOLAISEN (Hg.), *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus* (AKZG, B 18), Göttingen 1993, 145–167, hier 151. – Trotz Damberg's Korrekturen einiger Versehen bei Lautenschläger und Konzemius bleiben Unstimmigkeiten. Unstrittig ist, dass der Nachtrag zunächst auf einem vierseitigen Beiblatt erschien, später dann in den Text eingearbeitet wurde. Dass die Umarbeitung erst 1935 erfolgte, geht aus Lortz' Vorwort zur 4. Auflage 1936 hervor (datiert auf Oktober 1935) sowie aus Korrespondenz mit Kirsch (vgl. unten). In dieser Auflage findet sich im Schlusskapitel § 116 der neue Abschnitt „V. Nationalsozialismus und Kirche“ (Teil IV, 87–93) – von der Einfügung zeugt noch der folgende „V. [sic] Ausblick“. Somit lag der ursprüngliche Nachtrag offenbar noch der 3. Auflage 1934 bei (von Damberg fälschlich wie die 4. auf 1936 datiert), ebenso wie auch schon der 2. Auflage 1933 (woraus Damberg zitiert). Möglicherweise ist die Beigabe des Anhangs aber nicht ganz einheitlich gewesen, so dass er in manchen (Bibliotheks-)Exemplaren fehlt; freilich ist eine nachträgliche Entfernung (nach 1945) denkbar oder gar wahrscheinlich.

<sup>53</sup> Kuno BROMBACHER/Emil RITTER (Hg.), *Sendschreiben katholischer Deutscher an ihre Volks- und Glaubensgenossen*. Im Auftrage eines Arbeitskreises katholischer Theologen und Laien, Münster 1936. – Zur Entstehung und zu Lortz' Mitwirkung vgl. LAUTENSCHLÄGER, LORTZ, 310–321.

<sup>54</sup> Vgl. BURKARD, Braunsberg, 60f.

gen im September 1935 rehabilitiert<sup>55</sup>. Erstaunlich ist, dass über Lortz trotz seiner öffentlichen Stellungnahmen keine solch schwerwiegende Disziplinarmaßnahme verhängt wurde. Aber auch er geriet durch seine Vermittlungsversuche kirchlicherseits in Misskredit<sup>56</sup>. Ende 1934 fand er die „Atmosphäre“ in Braunsberg nach dem „Fall“ Eschweiler und Barion so „zum Arbeiten gänzlich vergiftet“, dass er fortan nach Möglichkeiten suchte, von Braunsberg weg an eine andere Universität zu kommen: „Dieses Kaff möge gedeihen, aber ohne mich“<sup>57</sup>.

Hoffnungen, in Würzburg die Nachfolge Merkles antreten zu können, scheiterten am bischöflichen Einspruch<sup>58</sup>, doch eröffnete sich Lortz durch seinen Einsatz für eine positive Deutung des Nationalsozialismus eine neue akademische Wirkungsmöglichkeit, als er 1935 einen Ruf an die Universität Münster erhielt<sup>59</sup>. Die Hintergründe dieser Berufung sind bezeichnend für die damaligen Verhältnisse in Deutschland: Das am 21. Januar 1935 erlassene „Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlass des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens“ bot die Handhabe, für Lortz einen Platz in Münster freizuräumen<sup>60</sup>.

Offiziell sollte Lortz in Münster die Nachfolge des Kirchenhistorikers Josef Schmidlin (1876–1944)<sup>61</sup> antreten, der bis 1934 die Professur für Missionswissenschaft innehatte. De facto kam er jedoch als Ersatz für Georg Schreiber (1882–1963), den Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte und ehemaligen Zentrumsolitiker, der aus politischen Gründen „abgesägt“<sup>62</sup> werden sollte<sup>63</sup>. Schmidlin hatte ein Jahr zuvor ein ähnliches Schicksal erlitten: Seine unverhohlene Ablehnung des Nationalsozialismus hatte zu einer Reihe von Konflikten mit der Universität geführt, die 1934 schließlich in seiner Emeritierung und Pensionierung mündeten<sup>64</sup>. Dass 1935 bei der Nachfolge

<sup>55</sup> Vgl. ebd., 63–65.

<sup>56</sup> So war neben Eschweiler und Barion auch Lortz im Juni 1934 bischöflicherseits „jede schriftliche oder mündliche Erörterung“ weltanschaulicher und kirchenpolitischer Fragen verboten worden; vgl. ebd., 61.

<sup>57</sup> Lortz an Foerster, 21. 12. 1934; zit. nach LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 302.

<sup>58</sup> Vgl. Wolfgang WEISS, Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg, in: Dominik BURKARD/Wolfgang WEISS (Hg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg 2007, 277–326, hier 297 f.

<sup>59</sup> Vgl. DAMBERG, Kirchengeschichte, 155.

<sup>60</sup> Vgl. Thomas FLAMMER, Die Katholisch-Theologische Fakultät Münster, in: Dominik BURKARD/Wolfgang WEISS (Hg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus, Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg 2007, 199–216, hier 206.

<sup>61</sup> Über Schmidlins Rezension zu Lortz' Reformationsgeschichte vgl. unten.

<sup>62</sup> Barion an Lortz, 29. 09. 1934; zit. nach LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 300.

<sup>63</sup> Vgl. DAMBERG, Kirchengeschichte, 155.

<sup>64</sup> Vgl. dazu: Karl MÜLLER, Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft (SIM 47), Nettetal 1989, 273–279; FLAMMER, Münster, 204. – Konkreter Anlass war wohl vor allem Schmidlins beharrliche Verweigerung des Hitlergrüßes; nach einer entsprechenden Anzeige eines Kollegen war ihm Anfang 1934 bereits der Reisepass entzogen worden. Angesichts solcher Verhältnisse – und um einer Entlassung zuvorzukommen – bot Schmidlin schließlich selbst seine Emeritie-

Schmidlins (bzw. faktisch Schreibers) die Wahl dann auf Lortz fiel, war keineswegs Zufall, sondern dem Einsatz seiner einflussreichen Braunsberger Kollegen zu verdanken. Eschweiler, mittlerweile Rektor der Braunsberger Akademie<sup>65</sup>, hatte am 15. Januar 1935 in einem Schreiben an das Reichserziehungsministerium nicht bloß die faktische Ersetzung des missionswissenschaftlichen Lehrstuhls in Münster durch die Professur für Kirchengeschichte empfohlen, sondern auch gleich Lortz als geeigneten Kandidaten ins Spiel gebracht: „Bei dieser Gelegenheit muß ich wieder auf den Braunsberger Kirchenhistoriker aufmerksam machen ... Lortz ist nun sechs Jahre hier im Osten tätig, hat sich seit der Umwälzung offen und unter manchen Opfern zum Nationalsozialismus in Wort, Schrift und Tat bekannt“<sup>66</sup>.

So kam Lortz am 1. April 1935 nach Münster – zunächst offiziell als Professor für „Missions- und allgemeine Kirchengeschichte“, doch wurde die Professur schon nach einigen Wochen in „allgemeine Kirchengeschichte mit Berücksichtigung der Missionsgeschichte“ umgewandelt. Schreiber hingegen wurde am 2. April nach Braunsberg versetzt, ohne freilich dort tatsächlich aufzuschlagen<sup>67</sup>. Zu seinen Braunsberger Freunden hielt Lortz weiterhin engen Kontakt. Von ihnen wurde er auch vertraulich auf dem Laufenden gehalten. So schrieb ihm Barion etwa am 5. April 1935 nach Münster:

„Da Schreiber dort nicht mehr lesen wird, wie ich annehme, und da Sie den Lehrstuhl auch für K[irchen]G[eschichte] haben, ist es klar, daß Sie an Schreibers Stelle rücken. Die Missionssache soll [...] nur ein mehr dekorativer Schnörkel sein, dem mit einem Nebenkolleg vollauf gedient ist. Die Hauptsache ist die K[irchen]G[eschichte]; für die sind Sie nach Münster gekommen. [...] Es ist ja nicht daran gedacht, nun etwa Schreiber noch einen besonderen Nachfolger zu geben, oder Ihnen, wenn Sie seine Aufgaben übernehmen, nun einen weiteren Missionsfritzen an die Seite zu stellen: es soll vielmehr am Schluß die Vereinigung der K[irchen]G[eschichte] mit der Missionsgeschichte stehen [...]. Das Min[isterium] rechnet da etwas auf Ihre geschickte Art durchzusetzen;

---

zung an, der zum 30. April 1934 auch entsprochen wurde. Als Emeritus nahm er zunächst weiterhin am Leben der Fakultät teil, etwa an Fachschaftssitzungen, doch schon bald kam es zur Untersuchung weiterer „Vorwürfe“ gegen ihn – z. B. angebliche Äußerungen über die „Berliner Saubande“ sowie v. a. seine erneute öffentliche Ablehnung des „deutschen Grußes“. Daher wurde am 14. Juli 1934 auf Antrag des Rektors (Hubert Naendrup) Schmidlins Emeritierung in eine Entlassung bzw. Pensionierung umgewandelt, um ihm vollends „jede Möglichkeit zur Einwirkung auf die Studenten abzuschneiden“. Naendrup an Oberstaatsanwalt, 05.08.1934; zit. nach MÜLLER, Schmidlin, 277. Noch im November 1934 verwarnete der Rektor Schmidlin, dass er nach seiner Pensionierung „kein Recht“ mehr zum Betreten der Universität habe, ansonsten drohe ihm „Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs“. Naendrup an Schmidlin, 10. 11. 1934; zit. nach MÜLLER, Schmidlin, 279.

<sup>65</sup> Vgl. BURKARD, Braunsberg, 36.

<sup>66</sup> Eschweiler an Reichserziehungsministerium, 15.01.1935; zit. nach Rudolf MORSEY, Georg Schreiber, der Wissenschaftler, Kulturpolitiker und Wissenschaftsorganisator. Aus Anlaß der Wiederkehr seines 100. Geburtstags am 5. Januar 1982, in: Westfälische Zeitschrift 131/132 (1981/82), 121–159, hier 146.

<sup>67</sup> Er erreichte seine Emeritierung und blieb in Münster. Vgl. FLAMMER, Münster, 206 f.

es will keinen Krach, keine ‚grundsätzlichen‘ Auseinandersetzungen, sondern wünscht und hofft, daß Sie pian-piano diese skizzierte Position sich zu schaffen wissen“<sup>68</sup>.

Lortz sollte sich in der Tat in Münster „durchsetzen“ – unter faktischem Verzicht auf die Missionswissenschaft behielt er seine kirchengeschichtliche Professur bis 1945<sup>69</sup>. In seiner Münsteraner Zeit erschien 1939/40 auch sein Hauptwerk: *Die Reformation in Deutschland*.

#### 4. Lortz und der Nationalsozialismus – inhaltliche Annäherungen

In seiner Schrift *Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus* rät Lortz: „1. Der Nationalsozialismus ist heute nicht nur die rechtmäßige Gewalt in Deutschland, er ist zum großen Teile Deutschland selbst: doppelte Gewissensverpflichtung, zu ihm ein volles ‚Ja‘ zu sprechen; 2. entweder reißt diese Bewegung hindurch zur Rettung, oder wir landen im Chaos. Niemand leugnet mehr diese unerbittliche Konsequenz. Das Chaos aber wäre die Vernichtung der Nation und der Ruin der deutschen Kirche. Das schließt die Diskussion. Nicht die Diskussion über viele Einzelheiten, über die Art der Mitarbeit, über den Schutz unabdingbarer Rechte der Kirche. Wohl aber über die Frage, ob der Katholik es sich erlauben dürfe, dem nationalsozialistischen Staat sein ‚Ja‘ zu verweigern“<sup>70</sup>.

Um dieses „Ja“ zu untermauern, versucht Lortz, eine innere „Verwandtschaft“ zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus aufzuzeigen. Er beklagt, „daß die verschiedenen Disziplinen katholischen Denkens von einem blutleeren, nur abstrahierenden und daher geistlosen Intellektualismus“ nicht verschont geblieben, sich dadurch aber weit von „den schöpferischen Meistern des katholischen Gedankens“ entfernt hätten. Dagegen erhebe der Nationalsozialismus die „Forderung eines geistigen Lebens, das aus dem Konkreten, der eigentlichen und einzigen Wirklichkeit, erwächst, das den ganzen Menschen, dieses geist-seelisch-körperliche Wesen, füllt“ – eine Forderung, die „wunderbar“ zusammentreffe mit den „Prinzipien des klassischen katholischen Denkens“. Eine ähnliche „Verwandtschaft“ sieht Lortz bei der „typisch katholischen Art der Frömmigkeit, die nichts von *einseitigem*, nur innerlichem und damit so leicht lebensfremdem und blassem Beten weiß, sondern den konkreten, also den ganzen Menschen und noch die ganze Natur dazu aufruft zum Mitbeten und Mitpreis Gottes“<sup>71</sup>. Der Nationalsozialismus ist für Lortz „elementare Welle des Lebens, ist unbeirrbares Wachsen (so sehr auch das bewußte Tun und Machen in ihn eingebrochen

<sup>68</sup> Barion, Braunsberg, an Lortz, [Münster], 05.04.1935. Teilnachlass Lortz (im Privatbesitz Lautenschläger). Zit. bei LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 305 f.

<sup>69</sup> Vgl. LAUTENSCHLÄGER, Lortz, 325, 388.

<sup>70</sup> Joseph LORTZ, *Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus*. Mit einem Nachtrag, Münster 1934, 30.

<sup>71</sup> Ebd., 18.

ist), ist Aufbruch des Lebens in seiner ganzen Breite“. Dass er dabei „*Erfüllung* der tiefsten Strebungen der Zeit in einem ganz ungewöhnlichen Sinn“ sei, drücke ihm „unzweideutig das Zeichen der Berufung“ auf – selbst dann, wenn mitunter auch „Trübes, Unechtes, Härte mit an die Oberfläche“ trete<sup>72</sup>.

Diese Darlegungen dürften freilich weniger über den Nationalsozialismus aussagen, als über die Vorstellungen von Lortz, wie sie andeutungsweise bereits charakterisiert wurden. Zum Ausdruck kommt ein pathetisch-mitreibender Tonfall, den wir bereits als wesentliches Merkmal der Lortzschen Auffassung von (Ideen-)Geschichte kennenlernten. Es ist derselbe ‚Vitalismus‘, den die Betonung des ganzheitlich-lebendigen Charakters im Gegensatz zu einem nur abstrakten Intellektualismus unterstreicht. Lortz’ Begeisterung für die Kategorie des ‚Erlebnismäßigen‘ zeigt sich auch in seinem Idealbild eines schöpferisch-lebensnahen Katholizismus – wobei er solche Werte nun ebenfalls in seiner ‚Idee‘ des Nationalsozialismus wiederzufinden meint. Dadurch scheint dieser auf einmal eine erstaunliche Übereinstimmung, ja „Verwandtschaft“ mit dem Katholizismus aufzuweisen, was Lortz sogleich zu einer geschichtstheologischen Deutung führt, die für ihn offensichtlich keinen anderen Schluss zulässt, als dass im Nationalsozialismus die Zeit tatsächlich zur „Erfüllung“ kommt. Lortz beansprucht also, nicht bloß in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart die ‚Zeichen der Zeit‘ richtig erkannt und gedeutet zu haben. Dies legitimiert ihn, die Katholiken zur „Gewissensverpflichtung“ der so zeitgemäßen „Mitarbeit“ am nationalsozialistischen Staat zu ermahnen<sup>73</sup>.

Im Abschnitt „Nationalsozialismus und Kirche“ seiner *Geschichte der Kirche* fasst Lortz in knapper Form die wesentlichen Gedanken seiner ausführlicheren Broschüre zusammen. Zunächst als Anhang auf einem gesonderten

---

<sup>72</sup> Ebd., 28. – Gegenüber diesen äußerst positiven Worten aus dem Jahr 1933 gibt sich der im Mai 1934 ergänzte „Nachtrag zur dritten Auflage“ bereits etwas zurückhaltender: Lortz stellt fest, dass seine bisherigen Ausführungen zwar schon auf „Spannungen grundsätzlicher und praktischer Art [...] zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche“ hinwiesen, insgesamt aber doch „von einer optimistischen Beurteilung“ getragen waren. Jedoch: „Die praktische Entwicklung hat diesem Optimismus bisher nicht recht gegeben. Die Spannungen zwischen Kirche und NS sind vielmehr heute bedeutend stärker als zu der Zeit, als ich diese Broschüre erstmals ausgehen ließ [Oktober 1933]. Manchmal kann man die Lage nicht anders als geradezu erschütternd nennen“. Ebd., 31. – Dabei verweist Lortz auf die zunehmenden antichristlichen Tendenzen, etwa die „Wiederbelebung rein naturalistischer und vielfach heidnisch-germanischer Religiosität“ durch die sog. „Deutsche Glaubensbewegung“, besonders aber die „Propagierung einer dogmenlosen Religiosität“, wie sie Alfred Rosenberg in seinem *Mythus des 20. Jahrhunderts* vertritt, was „heute *Millionen* Deutscher beider Konfessionen vom notwendigen innern Anschluß an den NS abhält“. Ebd., 31 f. – Doch trotz solcher Probleme in der Praxis hält Lortz grundsätzlich an seinen Auffassungen fest und fordert umso eindringlicher katholisches Engagement für den NS-Staat, um den antichristlichen Kräften nicht das Feld zu überlassen. Vgl. ebd., 40–44.

<sup>73</sup> Zur Interpretation von Lortz’ „Brückenbauerschrifttum“ vgl. auch CONZEMIUS, Lortz, 257–261.

Blatt beigegeben, integrierte Lortz den Abschnitt in der vierten Auflage von 1936 in den Text. Darin heißt es unter anderem:

„Kurz, die Schicksalsfrage ist an uns gestellt: ob in dem durch Adolf Hitler *endlich erreichten, gottgewollten* Aufbruch der Deutschen zu einer Nation das Christentum die Grundlage bleibt, oder ob Achristliches und Antichristliches die Führung übernimmt. Ob uns wirkliche *Religion* Gottes erhalten bleibe, oder ob menschliche *Religiosität* diesem historischen Geschehen größten Stils nur eine Pseudo-Weihe geben soll. [...] Von hier aus zeichnet sich nun die Aufgabe des Katholizismus näher ab. Sie ist eine *positive* im umfassenden Sinn. Nie kann sie sich im noch so berechtigten Negativen erschöpfen. Rechthaben ist nicht entscheidend, sondern aufbauen. [...] Dazu ist erforderlich: a) ein tief religiöses Bewußtsein unserer, durch göttliches und natürliches Gesetz gegebenen *strengen Verpflichtung* der rechtmäßigen staatlichen Autorität gegenüber. Diese Verpflichtung ist mit nur ‚korrekter‘ Loyalität keineswegs erfüllt. Wir sind mitverantwortlich für Sein und Gedeihen des Staates. Seine Lage verlangt heute sogar einigermaßen *heroische* Liebe von uns. [...] Nicht zuletzt ist hier von uns als Katholiken aufgerufen der Einsatz des *ausdauernden Gebetes* und des *Opfers*, damit ‚zu uns komme Dein Reich‘, und damit entstehe die Volksgemeinschaft in wahrer Bruderliebe. [...] Der geschichtliche Grundbegriff der ‚felix culpa‘ tritt hier wieder einmal in seine Rechte. Keine noch so schweren Schatten könnten, dürften die Tatsache verdunkeln, daß jenes Umpflügen, also der deutsche Aufbruch zur Nation, gottgewollt ist: denn er ist die natürliche Vollendung unserer von Gott geschaffenen Natur. So muß auch in ihm alles betrachtet werden im Lichte des christlichen Zentralbegriffs der Vorsehung“<sup>74</sup>.

Hier finden sich die wesentlichen Merkmale des ideengeschichtlich-theologischen Grundkonzepts von Lortz wieder, ebenso seine damit vermischte ‚idealistische‘ NS-Deutung, die letztlich kaum voneinander zu trennen sind. Besonders deutlich wird dies am verwendeten Vokabular: Typische nationalsozialistisch besetzte Begriffe wie „Schicksalsfrage“ und „Volksgemeinschaft“ treten in einen scheinbar christlichen Kontext des „Gebetes“ und „Opfers“. Christliche Elemente wiederum werden in die Nähe nationalsozialistischer Interpretationen gerückt, etwa wenn vom „gottgewollten“ Aufbruch zur deutschen Nation die Rede ist oder „heroische Liebe“ gefordert wird. Sowohl die Geringschätzung bloß „korrekter“ Loyalität als auch die Idee der „felix culpa“ tauchen hier auf; am Ende bleibt der Begriff der „Vorsehung“ in der Schwebe zwischen christlicher Bedeutung und nationalsozialistischer Vereinnahmung.

Lortz blieb nicht unwidersprochen<sup>75</sup>. Auch die vierte Auflage seiner Kirchengeschichte erhielt zwar das bischöfliche Imprimatur, doch war Lortz noch während der Umarbeitung des betreffenden Abschnitts von seinem alten Freund Kirsch aus Rom gewarnt worden: Schon bei der letzten Auflage des Buches seien wegen der Darlegungen über den Nationalsozialismus „in Vatikanischen Kreisen Bedenken entstanden“:

<sup>74</sup> LORTZ, Geschichte der Kirche, Teil IV, 90–92.

<sup>75</sup> Vgl. oben.